

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 10: Probleme des alten Menschen

Rubrik: Kleines Heim-ABC : vom Traum zur Tat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verhärmte Herzen im Lichte des angebrochenen und kommenden Heiles sehen. Und wo Menschen unablässig an altem Unrecht kleben, das sie entweder erlitten oder getan haben, zeigen wir ihnen den herrlichen Glanz und die Grösse der Vergebung, die, wenn wir uns ihr öffnen, aus allem Verkehrten etwas Gutes werden lässt. Vor allem: geben wir die Barmherzigkeit, die wir selber Tag für Tag empfangen, weiter und vergessen wir nicht: Liebe ist der Brennstoff, der das Feuer der Hoffnung unterhält.

2. Die alternden Menschen der Bibel haben zu danken. Das Lob Gottes darf gerade aufklingen im Kreise der Alten. Mit seiner gewandten Feder hat Pablo Picasso David und Bathseba gezeichnet. Zuerst auf dem Bild sieht man den König, der von der Zinne des Hauses herunterschaut. Die Harfe hat er noch in der Hand, aber sie bleibt stumm. Weil er angesichts der Versuchung den rettenden Gott zu preisen vergisst, darum bekommt der Böse Macht über ihn. Es mögen andere Versuchungen sein, die an unsere älteren Freunde herantreten als damals an David. Aber angesichts aller Anfechtungen gilt dieselbe Tatsache: Der Lobpreis Gottes ist die beste Hilfe gegen die Versuchung. Ich habe von einer Heimleiterin gehört, die bei ihrem Antritt unter den ihr anvertrauten älteren Menschen einen bösen Geist des Murrens und Klagens angetroffen hat. Sie machte ihren Leuten den Vorschlag, einmal eine Dankstunde abzuhalten. Verwundert stellten sie ihr die Frage, wozu denn das gut sein solle? Sie antwortete: «Wir wollen einmal sehen, ob wir nicht noch viel Grund zum Danken haben!» Das Experiment gelang über Erwarten gut. Die Dankstunde ging den Menschen des Heims im Nu herum. Immer neue Dinge fielen ihnen ein, wofür sie auch zu danken hätten. Gerne willigten sie ein, dass man in angemessenem Abstand wieder eine solche Dankstunde durchführe. Mit der Zeit wurden die Abstände immer kürzer. Die Leute mochten fast nicht vom einen zum andern Mal zu warten. Sie entdeckten die befreiende Kraft des Dankens.

Ich weiss, dass die Leiterin eines städtischen Altersheims dem Tischgebet alle Sorgfalt schenkt, damit gerade durch dieses Gebet, das so leicht der Routine verfällt, etwas aufklinge von den mächtigen Akkorden der Liebe Gottes von der Melodie des Dankes, die sie in uns wecken.

3. Die biblischen Menschen kennen das fröhliche Lachen des Glaubens. Wir sind alle überzeugt davon, dass Humor eine grosse Gottesgabe ist, um mit den Unbillen des Lebens fertig zu werden. «Humor ist, wenn man trotzdem lacht.» Humor im Alter zählt doppelt. Wenn einer trotzdem lacht, trotz Prüfungen und Rückschlägen, trotz Bresten und Gebrechen, dann braucht es dazu mehr als bloss eine heitere Gemütsanlage. Es braucht einen Felsen unter die Füsse, einen Halt, der weder wankt noch weicht. Es braucht Geborgenheit in der Liebe Gottes. Wer darin geborgen ist, den mögen zwar manchmal Winde umwerfen und Stürme zu Boden stürzen, aber er kann doch immer wieder getrost sein Angesicht erheben, weil die treue Hand des Herrn ihn gehalten hat. Es gibt wohl keinen besseren Dienst, den wir unsern älteren Freunden tun können, als dass wir sie glaubend mit auf diesen Felsen nehmen. Wie gut, wenn wir täglich dem Psalmsänger nachbuchstabieren: «Du bist mein Fels und mein Hort und um deines Namens willen wirst du mich leiten.»

Kleines Heim-ABC

Vom Traum zur Tat

Die Träume sind die eigentlichen Wirklichkeiten in unserem Dasein.

*

Im Traum sehen wir den Finger Gottes.

*

Träume kommen von Gott.

*

Den Träumen sollen Taten folgen.

*

Träume sind zur Stabilisierung unseres seelischen Gleichgewichtes notwendig. Traum bedeutet Tatersatz, er erspart uns oftmals die Tat. Nicht als Lebens- und Schlafstörer, sondern als Schlafhüter besucht uns der Traum.

In den Träumen sehen wir in die Zukunft, aber auch rückwärtsblendend unsere geleistete Arbeit: S. Freud schreibt davon, dass in den Träumen eine Verdichtungs- und Verschiebungsarbeit erfolge. Unsere Taten werden darin verdichtet, d. h. durchleuchtet, auf den Wahrheits- und Inhaltsgehalt geprüft. Das ist nötig. Wie oft werden wir im Alltag zu schnell gefassten Entscheidungen gezwungen — im Traum «steigen» sie wieder auf und ziehen an unserem «inneren geistigen Auge» vorbei, hoffend, unseren Beifall zu finden. Wie manche Hausfrau erwachte schon, weil im Traum die Milch überlief — in der Küche nachgeschaut, entdeckte sie nun die noch eingeschaltete elektrische Platte. Ein Tierwärter berichtete einmal von einem erschreckenden Traum: Er sah zu, wie seine Pfleglinge, die Tiger, frei im Park herumspazierte! Als er dadurch aufgeschreckt nachschaute, lagen seine Tiger tatsächlich frei im Raubtierhaus umher; irgendwer, er selbst?, hatte vergessen, die Riegel zu schieben. — Ein Lehrer «spürt» im Traum seine Hand, die heute während des Unterrichtes einmal eine Ohrfeige austeilte. Der Traum übermittelt ihm Gewissensbisse und führt ihn — vielleicht — zur besseren Einsicht. — Ein Pfleger wird nachts «geplagt», er sieht sich als reissender Löwe — vermag er den Traum zu deuten?

So können diese Träume der Nacht uns Laien vieles von unserem inneren Leben sagen, nicht zu reden von dem, was ein guter Fachmann zu deuten wüsste!

Mir scheint jedoch, es gibt eine Art Traum, die noch viel wichtiger ist. Der Traum, der uns vielleicht gerade in unseren wachsten Stunden vor Augen steht. Es sind dies die Wunschbilder, die die Ausgangspunkte der höchsten Leistungen von bedeutenden Menschen, aber auch von uns!, bilden. Im Jugendidealismus wie in den Träumen sehen wir Wunschbilder, neue Möglichkeiten und Erfüllungen, die uns zur Tat anspornen. Albert Schweitzer bedauert es irgendwo in seinem Werk, dass wir Erwachsenen so schnell bereit sind, den Jugendidealismus, den Traum einer besseren Welt, aufzugeben. Tatsächlich sind wir schnell zu Kompromissen bereit; auch dort gehen wir den bequemeren Weg des Mittel-

mässigen, wo wir dafür verpflichtet sind, das Maximum an Hilfe in unserem Dienst am Nächsten zu leisten — wir werden dafür ja bezahlt! «Der Spatz in der Hand» ist uns begehrt, erscheint der Kommission sicherer als die «Taube auf dem Dach». Beispiele: Ein neues Heim verfügt nur über die minimalsten Ausmasse; kein zusätzlicher Kasten darf eingebaut werden, um die Kosten möglichst niedrig zu halten. Bereits ein Jahr später stehen in allen Gängen zusätzliche Kästen aller Formate, damit nur einigermassen Ordnung herrscht. Hat diese Art Teuerung niemand im «Traum» vorausgesehen? — Der Wunschtraum, der Traum vieler fehlentwickelter Kinder sind Familienmütter und Heimgeltern mit Zeit und genügend Liebe — in Wirklichkeit resultiert eine perfekte Organisation. — Viele Probleme der VSA-Umfrage sind grosse Wünsche und Träume von Heimen und Spitälern; weshalb werden sie nur des Geldes wegen nicht verwirklicht? . . . eine Mirage weniger . . . und wir . . . !

Unser Chemielehrer belehrte uns jeweils: «Das Chemiebuch gehört bei euch täglich unters Kopfkissen — von der Chemie sollt ihr träumen!» Wir glauben, dass es gut wäre, wenn wir in Sachen Verpflichtung gegenüber der Heimarbeit vermehrt träumen würden! Dass wir unser Engagement so ernst nähmen, dass wir sogar nachts davon gepackt würden. Es wäre dies ein grosser Vorteil, denn im Traum sind wir grosszügiger, weitblickender und unternehmungsfreudiger. In der Nacht können wir eben diese Fingerzeige Gottes empfangen — tagsdurch sind wir zu sehr Realisten, zu sehr im Krampf beschäftigt. Und wie herrlich lässt es sich im Traum kombinieren und planen, und wie nahe sind wir im Traum der ursprünglichen Geborgenheit und damit uns selber. Hier im Traum erkennen wir unsere Regungen und Sehnsüchte. Im Traum erblicken wir unseren zukünftigen Weg. Gustav Freytag schreibt einmal darüber:

Denn was der Mensch denkt und träumt, das gewinnt eine Gewalt über ihn; was einmal in die Seele gefallen, das wirkt lebendig darin fort, erhebend und treibend, herabziehend und zerstörend.

Träume bleiben aber Schäume, wenn wir nicht die Tat folgen lassen, wenn wir bereits am Morgen resignieren: «Das geht nicht, das kann ich nicht unternehmen: kein Geld, kein Interesse, nur Widerstände sind vorhanden!» Es fällt uns keine Zacke aus der Krone, wenn wir unsere Träume zu verwirklichen suchen! Wir träumen von neuen Möglichkeiten in der Gruppe — warum nicht das Gespräch mit dem Oberpfleger suchen? Die Putzerei kommt uns im Traum vor! Warum nicht mit dem Heimleiter diskutieren, statt den Missmutigen zu leben? Wir sind nicht einverstanden mit der oder jener Behandlung — warum nicht fragen? Wieso unsere im Traum erblickten Ideale so leicht und leichtfertig preisgeben? Ist es nicht so, dass jedes Hindernis und jeder Kampf an diesem Hindernis uns Gewinn erbringt — dem gegenüber Resignation zur unzufriedenen Arbeitshaltung führt, die niemand befriedigt. Zur Psychohygiene gehört es, dass wir unser «nächtliches Seelenleben» mit der Wirklichkeit in Uebereinklang bringen, dass wir nicht zwei Leben führen, ein idealisiertes Traum- und ein resignierendes Tatleben. Doppelleben sind berüchtigt, weil sie irgendwann und irgendwo,

meistens schneller und früher als wir ahnen, uns Schwierigkeiten nicht nur mit den Mitmenschen, sondern mit unserem eigenen Ich bereiten. Gut, eine Maschine spürt nichts von unserem Missmut und unserer Unzufriedenheit — herrührend von diesem Doppelleben. Wir alle jedoch stehen in der Verpflichtung der Hilfe an Mitmenschen, die unser Sein oder Scheinen seismographisch sorgfältig und feinführend registrieren. Entweder können wir wirksam sein oder wir werden zu Marionetten! Wir sollten mehr das im Jugendeidealismus, das im Traum Erlebte und Gesehene tatkräftig und freudig verwirklichen!

Ein Tritt (Traum) tausend Fäden regt,
Die Schifflin herüber, hinüber schiessen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.

H. M., B.

Zur Diskussion

Probleme aus der VSA-Umfrage

Auch wenn die angepeilte Diskussion noch nicht auf Hochtouren läuft, müssen wir doch versuchen, sie in Gang zu halten. Denn nur dadurch, dass wir möglichst viele Seiten eines Problems durch die Praktiker und Theoretiker leuchten lassen, werden Fortschritte erzielt. Gerade weil viele Heime und ihre Mitarbeiter sich auf ihre spezielle Arbeit (mit guten Gründen) beschränkten, sind Neuerungen, Neuorganisationen und neue Erkenntnisse lange Zeit unbemerkt geblieben. Das Heim lebte ein in sich gekehrtes, abgeschlossenes «Insel»-Dasein. Wir müssen nicht nur unsere Heimgeltern für die Kritik öffnen, wir müssen auch nicht nur in «Public Relations» machen (wir müssen uns ja nicht anpreisen!), sondern wir müssen in erster Linie je länger je mehr offen sein für das Neue, und wir glauben, dass wir gerade aus einer intensiven Diskussion am meisten profitieren.

Nachwuchs-Sorgen

Vorerst müssen wir uns bewusst sein, dass nicht nur in den Heimen, Spitälern oder Sanatorien grosse Nachwuchsprobleme bestehen. Jeder Betrieb leidet darunter. Viele Betriebe haben zuwenig Mitarbeiter, die zum Teil über Gebühr beansprucht sind. Nicht nur in den Heimen wird darüber geklagt, dass die jüngeren Mitarbeiter beiderlei Geschlechts nicht mehr über die früher übliche Arbeitsfreude (gingen früher alle freudig an die Arbeit??!) und das nötige Engagement (= inneres Beteiligtsein) verfügen, dass viele nur des Lohnes und der Freizeit wegen zur Arbeit kämen, dass viele bei der erstbesten Gelegenheit ihren zum Job gewordenen Arbeitsplatz wechseln würden, um ein paar «Fränkli» mehr zu erhalten. Nur wenige Mitarbeiter würden die Befriedigung in der Arbeit einem höheren Lohn vorziehen. Diese Tatsache gilt allerorten! Gut, in